№ 89. Der 1843.

Breslauer Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. Als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag, den 27. Juli. IX. Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern Einen Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter u. Erzähler täglich bis Abends 5 Uhr

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Der Grabstein im Kloster zu Auschwitz.

von K. Wunster.

(Fortsetzung.)

Siebente Pergamentrolle.

Da sitz' ich wieder in meiner Zelle; aber nicht mehr in des Klosters engem Verließe, und Alles, was seit zwei Jahren mit mir vorgegangen, ist mit entschwunden, wie ein leeres Schattenbild; nur die Erinnerung an mein Elend, nur die Jammerscenen, welche ich erlebt habe, sind mir geblieben, und sollen — wer auch diese Rollen einmal finden wird — zu Andrer Kenntniß kommen, damit die Nachwelt es einst erfahre, wie hier Menschen mit Menschen verfuhren.

Bewußtlos hatte man mich fortgeschleppt, Alles verließ ich in meiner engen Klause, und meine Besinnuug kehrte erst wieder, als ich in einem ähnlichen Gefängniß mich befand. Wie ich dahin gekommen, auf wessen Befehl dies geschehen sei, weiß ich nicht. Alles war wie in Auschwitzens Klostermauern; nur hörte ich keine Betglocke, nur tönten mir die Gesänge der stillen Jungfrauen nicht entgegen, aber auch der wilde Lärm im Kloster schwieg. Es herrschte am ersten Tage in meinem neuen Aufenthalte eine Todtenstille, kaum daß der Wind sich regte, kaum daß eine Eule über mir krächzte; keines Menschen Spur war zu finden, und ich glaubte schon, lebendig dem Grabe übergeben zu sein. So hatte ich mich dem Rathschlusse des Ewigen schon überlassen, durch andächtiges Gebet mich gestärkt in meinem harten Schicksale, und das kleine, silberne Kreuz, was ich an seidner Schnur am Halse hängen hatte, zum Troste mir im Todeskampfe aufgestellt: als plötzlich Trompetenschall mich aus meiner frommen Ruhe aufscheuchte, und die Nacht, die mich umgab, im Glanz des hellsten Tages durch mein Gitterfenster leuchtete. Meine Grabesthüre rasselte auf, und jene vier geharnischten Männer winkten mir, ihnen zu folgen.

In ihrer Mitte stieg ich eine enge Wendeltreppe empor, und gelangte durch mehrere Zimmer wo sich viele Gewaffnete in einzelnen Gruppen befanden, in einen großen Saal. Dem Eingange gegenüber war zwischen zwei hohen Fenstern an der Wand ein Thronhimmel von Scharlachsammt mit goldnen Borten, und unter ihm stand ein Sessel auf vier Stufen, Alles von gleichem Zeuge; an der Rückwand war der schlesische Adler mit schwarzer Seide gestickt, und auf dem Thronhimmel, und auf des Sessels Lehne prangte die Herzogskrone. Rings den Thronsessel umgaben, von seinen untersten Stufen herab geharnischte Ritter, und vorn standen die Banner des Herzogs. Tiefe Stille herrschte, so daß selbst das Klirren der Sporen im Saale wiedertönte. Doch nun schmetterten die Trompeten auf dem Balkon über dem Haupteingange, und der Herzog erschien im Hermelin-Mantel, von reichgeschmücktem Gefolge umgeben. Der Herzog setzte sich auf den Thronsessel, sein Kanzler stellte sich auf die linke Seite, und sein Truchseß überreichte ihm einen Becher Wein, welchen er gegen seine Ritter sich wendend, leerte; auf dem Balkon verkündete man, was geschehen war, jubelnd dem ganzen Saale.

Nun trat der Kanzler vor, und las eine lange Klage gegen die Herzogin ab. Ich stand noch mit meiner Begleitung an der Seitenthür, an eine Säule gelehnt; Gott und die heilige Jungfrau stärkten mich in meiner verzweiflungsvollen Lage. Aber nun sprach der Herzog über Viola, über meine Mutter das Todesurtheil aus, und die harten Männer um ihn stimmten ein. Da vermochte ich mich nicht länger zu halten; ich drängte mich von meinen Wächtern los, und stürzte zu den Füßen des Throns, um Gnade für die Mutter zu erflehen. Aber vergeblich! denn auch mein Geheimniß war dem Herzoge bekannt. Ob und wie es an ihr vollzogen, habe ich nie erfahren können; nur daß sie verschollen ist, und in Auschwitz jetzt Niemand sie mehr kaum kennt, ist leider eine traurige Gewißheit.

Aber größere Schrecken waren an diesem Bluttage mir vorbehalten. Kaum war ich in meine Schranken zurückgewiesen, und mehr bewacht, damit der Herzog vor einem ähnlichen Ueberfalle sicher sei; als der Kanzler eine zweite Anklage gegen meine geliebte Schwester Hedwig vorlas. Der Herzogin wurde di Vertheidigung nicht gestattet; aber Hedwig wurde vorgeführt Im Klosterhabit trat sie ein; Unschuld strahlte auf ihrem Gesichte, und der Trotz einer jugendlichen Seele, die sich dem Himmel schon ergeben hatte, und im Gefühl ihrer gerechten Sache, keine Matter, keinen Tod scheute, blitzte aus ihren Augen.

»Was habt ihr, Männer, vor, die Gottgeweihte in eure Reihen zu führen? ich gehöre nicht euch, ich gehöre dem Himmel an! Er möge mich richten!«

Hedwig, er hat gerichtet! so wie die hohe Jungfrau diese Worte gesprochen hatte, fiel der Herzog, vom Schlage gerührt, todt in die Arme seiner ihn umgebenden Ritter. Unter blutigen Scenen endigte sein Leben, was er durch schnöde Lust nur auszuzeichnen gewußt hatte.

Alles gewann nun eine andre Gestalt; die Ritter übergaben den Leichnamm den an den Seiten des Saales stehenden Edelknaben, und stellten sich um den erledigten Thron; Sanguszko hob das herzogliche Banner empor, und rief den Kronerben zum Herzoge aus, und die Ritter schworen Treue ihm auf ihre gezognen Schwerter. Der Kanzler nahm darüber eine Akte auf, und die Ritter unterzeichneten mit dem Griffe ihrer Schwerter.

Noch harrten die Opfer, Hedwig und ich; da erklärte Sanguszko die Jungfrau für frei, prieß ihre edle That, und erlaubte mir, in herzlicher Umarmung den Dank ihr zu zollen, welchen ich ihr schuldig war. Sie hatte kaum in traulichen Gesprächen meine Abführung erfahren, als sie sich anschickte, an meiner Stelle fortgeschleppt zu werden; meine Ordenskleidung, die seit meiner Verbannung aus meiner Zelle in das Klosterverließ noch daselbst verwahrt wurde, sollte die Räuber täuschen. Aber eben, als sie mir, schon in meine Ordenstracht — sie war erst Schwester, ich schon Mutter — gehüllt, ihren Plan mittheilen wollte, kamen die Abgesandten des Herzogs, und Hedwig gab sich, ohne mich davon unterrichten zu könnin, für mich hin. Am Sprachgitter erkannte sie die Aebtissin, Hedwig sah sich entdeckt, und

wurde ohne ihre Schuld in eine große Verrätherei, welche den Herzog umgarnte, verwickelt.

Viola, die unglückliche Herzogin, vorher in stiller Ergebung duldend, vermochte die Last, welche durch mein trauriges Geschick auf ihrem schuldbedeckten Herzen lag, nicht länger zu tragen, und wollte sich und mich von dem Tyrannen befreien. Aber das Einverständniß mit Polen wurde entdeckt, und der Herzog kam durch ihre Verurtheilung seinem endlichen Schicksale auf kurze Zeit zuvor. Natürlich, daß er nun auch gegen Hedwig und mich Verdacht schöpfen mußte; jene sollte eingemauert werden, und mein Loos — denn die Stieftochter konnte er nicht ehelichen — war auf ewiges Gefängniß gefallen! aber, Gott hat gerichtet!

Achte Pergamentrolle.

Es giebt doch hienieden, selbst in des Kloster Heiligthume keine dauernde Ruhe, kein wahres Glück! Bin ich nun daran schuld, oder liegts an der Erde überhaupt? Sollte Gottes Geist in meiner so langen Abgeschiedenheit von der Welt nicht in mir die wahre Fassung der Seele bewirkt haben? oder hängt mein Herz noch immer an derjenigen, welche es mir selbst gegeben hat? Immer noch lebt mein Spytko, lebt mein Sohn in mir; und, wer weiß, ob meiner sie gedenken. Ich könnte jetzt recht glücklich hier sein, in dem Frieden, den ich, als Aebtissin, selbst wiederhergestellt habe in diesem heiligen Hause; meine Hedwig steht, als Priorin, mir treulich zur Seite, und ruhig leben wir, wenn es draußen auch noch so arg stürmt; aber — mein Gott! werde ich denn gar Nichts erfahren von euch, die ihr meinem Herzen so theuer seid? Ich sah dich, Spytko, nur, um dich auf Ewig zu verlieren; ich hörte meines Sohnes ersten Ton nur, um ihn nie mehr wieder zu sehen! Er lebt wohl nicht mehr, der Mann, welcher durch seine zarte Liebe mir der ersten Jugendblüthe schönste Hoffnung erfüllte — ich habe ihn verloren! aber aus meinem Herzen ist er nicht geschwunden. Es kann der Himmel nicht das liebliche Bild unsrer Jugend zerstören; hat er nicht des Lebens reinste Zeit uns selbst verliehen, um uns für die Stürme der spätern Jahre zu entschädigen, und in Mnemosynens Schooße uns Freude im Alter zu bereiten? Nein, es wird dein holdes Augenlicht, Sohn, welches mich im ersten Momente deines Lebens so freundlich anlächelte, mir auch wieder einmal begegnen, und den Winter meiner Tage verschönen.

Das Wahre, das Heilige und das Schöne, ihr drei Engelsgestalten, die ihr den Sterblichen hienieden führt, vereint euch in eurem trauten Schwesterbunde, auch auf meine düstre Pilgerschaft euren Sonneglanz zu werfen! Ihr ward sonst fremd dieser heiligen Stätte; nur Trug und böse List wanderten heimlich durch dieses Klosters entweihte Zellen, und zerstörten die Ruhe der Besseren, oder führte sie mit geheimer Lockung sündhafte Pfade. Das Heilige war unbekannt in diesen Mauern, und schnöde Lust, verächtliches Laster erfüllte die glühende Brust der Schwestern und Mütter. Schön war ihnen nur, was ihre unreinen Triebe weckte und stillte; schön nur der Genuß rauschender, verderblicher Freuden. Mein Haus soll ein Gotteshaus sein, ihr habt aber eine Mördergrube daraus gemacht!

(Beschluß folgt.)

Beobachtungen.

Ein Wort für das Turnen.

Unsre Vorfahren turnirten und wir turnen; jene in eisernen Panzern, wir im leichten leinenen Gewande; bei ihnen war Ausbildung der Körperkraft Haupt-Tendenz, bei uns ist sie nur Mittel, den Körper zum kräftigen Werkzeug der Seele zu bilden. Das ist der Underschied zwischen dem Mittelalter und der Gegenwart; das Bestreben nach Heroismus der materiellen Vernachlässigung der Geisteskultur — das Bestreben mit dem Heroismus des Geistes mit Hintenansetzung der Cultur der Kraft. Jedenfalls ein unvermeßlicher Fortschritt. Aber diese Forcirung des geistigen Prinzips demolirt den Körper, und auf diesem Wege sieht man dem Ruin der Race und einem künftigen Jammergeschlecht entgegen. Unsere Schuleu sind zu geistigen Treibhäusern geworden; frisch und schnell werden glänzende, blendende Früchte erzielt — die Gärtner prunken mit ihrer Kunst, aber die Bäumchen werden krank und siech und sterben ab vor der Zeit.

Oft bedient sich die Vorsehung ungewöhnlicher Recreationsmittel, die durch Neuheit zum Gebrauch reizen und der bedürftigten Generation zum Gleichgewicht helfen, bis veränderte Verhältnisse veränderte Mittel bedingen.

Ein solches Recreationsmittel ist das Turnen körperlich und geistig.

Jahn rief die Turnanstalten ins Leben, als die Zeit kräftiger Geister, und kräftiger Körper bedurfte. Ein romantischer Anstrich eine gewisse Ritterlichkeit gab der Sache die nöthige Attractionskraft, und aus den Turnplätzen auf der Hasenhaide ist mancher feurige Kämpfer für das Vaterland hervorgegangen. Schritt vor Schritt werden die jugendlichen Kräfte fortgebildet. Die mädchenhaften runden Arme des Knaben entwickeln sich zu nerviger Muskelfülle, die Brust wird breit, die sprungfertigen Lenden werden stark, aus den Augen blitzt jugendliches Feuer, und während auf dem Gesicht die Farbe der Gesundheit strahlt, verkündet der elastische Gang das Bewußtsein der Kraft. Stellt gegen eine solche Männergestalt den verkümmerten Weichling mit bleichem Antlitz schleichendem Gange und glanzlosem Auge — an wen kann das Vaterland größere Anforderung machen?

Unsere Zeit ist eine prosaische, trotzdem aus jedem Strauche ein Dichter uns ansingt, und doch ist der Menschennatur Poesie nöthig, wie Wasser dem Fische. Aber nicht allein im Gehirn der Dichter soll sie leben; sie soll aus dem Volke hervorgehen und es umranken, wie der Epheu die Ruinen der romantischen Vorzeit, lebendig und grün. Der Turnplatz ist ein romantisches, poetisches Element. Die freie Luft der Bewegung, die leichte leinene Tracht, die Gleichheit vor dem Gesetz der Kraft die Ritterlichkeit der Beschäftigung, lassen in der Seele des Jünglings ein Angedenken, nachdem er zurückschaut aus der prosaischen Lebenswüste, wie der Wanderer aus der erquickenden Oase.

Was kann man gegen das Turnen sagen? Eine überzärtliche Mutter kann befürchten, daß ihr Söhnchen im wilden Getümmel die Aermchen verrencke, oder ein Bein breche, ein duckmäusiger Mucker kann die reine Jugendlust verketzern, und höchstens ein pedantischer Pädagog die Zeit bedauern, die den classicis autoribus entzogen wird.

Aber die zärtliche Mutter kann unbesorgt sein, die Uebungen werden Schritt vor Schritt nach weiser Regel fortgeführt, und sie wird bald den Liebling frischer erblühen sehen. — Der Mukker hat keine Stimme in der Gesellschaft, und dem vertrockneten Pädagogen antworten wir mit Dr. Grimm: daß nicht die Länge der Zeit, die wir über den Büchern liegen, sondern der Geist, die Kraft den Erfolg der Studien bedinge.

Minchens Aber.

Ach, wer kann mir Rath ertheilen,
Soll ich freien oder nicht?
Meine Jugendjahre eilen
Und die gute Mutter spricht:
„Möcht' es mir, mein Kind! gelingen,
„Dich an einen Mann zu bringen,
„Sterb' ich, stehst du ganz allein,
„Solltest du noch Jungfrau sein."

Einen Mediciner wählen,
Wär' wahrhaftig wohlgethan,
Wollt' mich Spleen und Milzsucht quälen,
Hülf' mir gern der Ehemann; —
Aber! wenn er selbst die Nächte,
Kranken, treu zum Opfer brächte,
Müßt' ich ja vor Furcht vergeh'n,
Sollt' ich oft allein mich seh'n.

Zu dem wackern Theologen
— Klopfend spricht's das bange Herz —
Fühl' ich sanft mich hingezogen,
Denn er führt mich himmelwärts! —
Aber! auf Gewissensfragen,
Jede Kleinigkeit zu sagen,
So, als ständ' ich vor Gericht,
Nein, o nein, das kann ich nicht!

Einem biedern Rechtsgelehrten,
Hochgeschätzt von Stadt und Land,
Den auch seine Feinde ehrten,
Gäb' ich willig Herz und Hand; —
Aber ihn, für And'rer Sünden,
Stets am Schreibpult fest zu finden,
Wo er nur mit Akten spricht,
Nein, das wär' für Minchen nicht.

Auch ein Lehrer, der die Jugend
Leitet auf des Wissens Bahn,
Zu der Wahrheit, zu der Tugend,
Wär' ein lieber Ehemann; —
Doch wenn seines Fleißes Garben
Stürme knickten und verdarben
Und ihn Nahrungskummer quält,
Hätt' ich dann noch gut gewählt?

So recht brav zum Ehegatten
Ist ein Kauf- und Handelsherr;
Geht's Commercium von Statten,
Werden Buch und Kasse schwer! —
Aber fehlen oft die Thaler
Durch die Schuld der bösen Zahler,
Leidet durch solch Deficit
Meist die arme Gattin mit.

Einen Helden zu besitzen,
Groß durch seine Tapferkeit,
Welchem kühn die Augen blitzen,
Wünscht der Mädchen Eitelkeit!
Doch, wenn Kriegesdonner dröhnen,
Und die Trommeln dumpf ertönen,
Findet nach dem Schlachtenroth
Oft sein Weib ihn — bleich und todt!

Auch in eines Landmanns Händen
Blühet uns ein schönes Loos,
Seine vollen Scheuren spenden
Himmelssegen, reich und groß!
Aber wenn sich Wolken thürmen,
Schloßen durch die Lüfte stürmen,
Gerst' und Roggen wenig gilt,
Ist's dann auch ein lieblich Bild?

Von des Künstlers Geist und Händen
Sehn wir, makellos nnd rein,
Manches große Werk vollenden,
Sollt' ich da nicht glücklich sein? —
Aber wenn er mein vergäße,
Und beim Kunstwerk, sinnend, säße,
Weil's ihm lieber wär', als ich!
Nein, das wäre nicht für mich.

Friedlich auch durch's Leben führet
Uns ein braver Handwerksmann,
Welcher früh und spät sich rühret
Und das Seine tüchtig kann! —
Aber wenn, trotz Müh' und Fleiße,
Sich verschlechtern stets die Preise,
Mißgunst ihn verfolgt und Neid!
Ist's dann auch noch Seligkeit?

Lustig, lustig ist das Leben,
An der Hand des Musikus,
Und durch seine Töne beben
Heiterkeit und Hochgenuß! —
Doch, wenn Sorgen-Dissonanzen
Mit ihm durch das Leben tanzen,
Und die Kunst sich sehnt nach Brod
Leiden Kind und Gattin Noth! —

Welch' ein Stand mir auch beschieden
Sitzt das „Aber" stets zu Gast!
„Jeder Stand hat seinen Frieden,
„Jeder Stand hat seine Last!" —
Gut, ich will der Mutter Lehren
Kindlich folgen — treu sie hören! —
Wer mich wählt — den nehm' ich an!
's ist ja doch ein Ehemann?

Peschel.

Aus dem Tagebuche eines Reisenden.

Breslau, am 4ten Juli, 1843.

So sehr mich die Verschönerungen, die seit meiner letzten Anwesenheit hier stattgefunden, angenehm überrascht haben, eben so unangenehm hat mich die Taxe in dem Gasthofe zum Schwert vor dem Nikolai Thore, wo ich abstieg, überrascht. Für eine Stube mußte ich, (incl. der Betten für deren jedes für die Nacht 10 Sgr. angerechnet wurden), pro Tag 1 Rthlr. 15 Sgr. bezahlen, weil ich sie mit meiner Frau und meinem Sohne zusammen bewohnte. Hier wird nicht nach der Zahl der Stuben, sondern nach der Zahl der Personen bezahlt. So etwas findet in keiner Hauptstadt statt. Als ich nach mehreren Tagen meines Aufenthalts daselbst die Gasthofs-Taxe zu Gesicht bekam, welche sagt: »Für eine Stube über Nacht pro Person 15 Sgr. und am Tage 10 Sgr.« wunderte ich mich nicht wenig, daß der christliche Wirth zum Schwert nicht noch mehr von mir verlangt hatte, denn nach dieser Taxe hätte ich eigentlich zu drei Personen, da ich Tag und Nacht da blieb, täglich $2\frac{1}{2}$ Rthlr. für eine Stube (ohne Betten) bezahlen sollen. So theuer wohnt man nicht im ersten Hôtel in Berlin und Paris. Ich muß mich wundern, daß die Polizei-Behörde, die doch, und mit Recht, so sehr gerühmt wird, eine solche Taxe genehmigen und visiren konnte.

†. M . . . . d.

Rüge.

Wenn man aus dem Verhalten Einzelner den Geist unserer Zeit erkennen wollte, so würde man gar oft ein Bild von demselben erhalten, vor dem der Bessere zurückschaudert. Was frommer Glaube der Vorzeit erbaut, tritt die Thorheit unserer Zeit mit Füßen, und das fühlende Herz, das unter der alten Tracht im Busen unserer Väter schlug, hat ausgeschlagen unter den Schnürbrüsten und den künstlichen Kleidermaschinerien unserer Tage. Darf man sich daher wohl wundern, wenn es ruchlose Hände giebt, die das Heiligthum des Einzelnen entweihen und das Heilige desselben zu entwenden wohl gar befähigt sind?

Mag mancher auch mit Bedauern auf mich sehen, wenn ich die an sich unbedeutenden Blumen, die Kindesliebe auf den Grabhügel der Unvergeßlichen gepflanzt, als ein Heiligthum bezeichnen immerhin; mir waren sie es und werden sie es bleiben, wenn auch tausend Andere, mit dem Zeitgeist Fortgeschrittene in ihnen nichts Anderes, als Blumen erkennen, und zwar solche wohl gar, über die Jeder nach Belieben schalten und walten könne! —

Ich weiß nicht, ob es leichter ist, mit List oder Gewalt das Eigenthum des Nebenmenschen zu rauben, oder das unbewachte Gut der Verstorbenen zu entwenden, das die Hinterbliebenen mit Aufopferung Jenen geweiht, aber das weiß ich, daß zu Letzterem ein bei Weitem verdorbeneres Herz gehört, und da seit mehreren Wochen auch auf dem (sogenannten) großen Kirchhof sich Leute gefunden haben, die mit frevelnder Hand das, den Entschlafenen geweihte Eigenthum von den Gräbern entfernt, sehe ich mich genöthigt, gegen dieses Unwesen, das bisher noch nie auf diesem Gottesacker stattgefunden, öffentlich aufzutreten, um demselben zu steuern. — Da jedoch leicht vorauszusehen ist, daß solche Leute nicht durch bloße Worte zurückzuhalten sein werden, haben mehrere dabei betheiligte sich entschlossen, abwechselnd ein genaues Augenmerk auf etwa verdächtige Kirchhofbesucher zu haben, und werden den ertappten Frevler mit allen zu Gebote stehenden Mitteln sein Vergehen büßen lassen. Dies zur Warnung!

A. Jurock.

Entgegnung.

Geehrter Herr Redakteur.

In einem Artikel Ihres Blattes Nr. 88 macht Referent einen Bürger den Vorwurf, er besitze nicht »die Probe von Bürgersinn,« und zwar darum, weil gedachter Bürger einen Theil seines Grundstücks, der in dem Anbau des Hauses und einem Theile des Gartens besteht, und die Breite von 11 Fuß hat, der Commune, welche die Straße erweitern will, nicht abtreten wolle; wenn er nicht dafür die Summe von 2500 Thaler bekomme. Wohlweislich läßt aber Referent außer Acht, daß besagte Strecke nicht allein 11 Fuß Breite sondern auch 116 Fuß Länge besitzt. — Jedem steht es frei, nach seinen Verhältnissen sein Eigenthum zu veräußern, oder nicht, wenn ihn nicht ein Expropriationsgesetz zu Ersterem zwingt. — Wären die Verhältnisse jenes Bürgers nicht so gestellt, daß ihm in zweierlei Hinsicht an seinem Grundstücke gelegen sein müßte, so würde er es sich zur Ehre machen, dasselbe der Commune unentgeltlich abzutreten. Vielleicht hat der angeblich so wenig Bürgersinn besitzende Bürger, schon mehre Probe desselben abgelegt, als jener Referent, der haupsächlich ein egoistisches Interesse im Auge zu haben scheint, und den ich gerade deshalb zurufen muß: Jeder ist sich selbst der Nächste. ......

Amüsantes.

*** Ein Berliner Fiaker fragte einen Andern: »Warum läßt denn Dein Schimmel den Kopf so abscheulich hängen?«— »Ich wees nich,« erhielt er zur Antwort, »wos mit det Vieh is; aber seit der neuen Eisenbahn wird er mir so nachdenklich!« —

Lokales.

*** Am 24. d. M. Nachmittag um 3½ Uhr, brach in einem der kleinen Holzgebäude, welche den Kalkofen bei Grüneiche begrenzen, wahrscheinlich durch Unvorsichtigkeit eines Bewohners, Feuer aus, das binnen kurzer Zeit zwei Wohngebäude in Asche legte. Das Feuer konnte wegen der niedrigen Lage der abgebrannten Gebäude, der Nähe des Kalkofens der jetzt stets in Rauch gehüllt ist, und die neblige Luft, welche die Lohe nicht sichtbar werden ließ, von den Thürmen nicht bemerkt werden weshalb auch nicht Feuerlärm gemacht werden konnte.

Allgemeiner Anzeiger.

(Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)

Taufen und Trauungen.

Getauft.

Bei St. Elisabeth. Den 12. Juli: 1 unehl. T. — d. Schifferältesten Piefke S. Den 13.: d. Kaufmann Woltersdorf S. — d. Lohnkutscher Zingel S. — d. Kaufmann Reimann S. — Den 16.: d. Schuhmacherges. Jacob S. — d. Haushälter Lorenz T. — d. Schlosser Nickel S. — d. Schlossergef. Autem T. — d. Haushälter Somballe T. — d. Dienstknecht Weiß T. — d. Kaufmann Stempell T.

Bei St. Maria-Magdalena. Den 13. Juli: d. Polizeikommissar F. Vogt S. — Den 15.: d. Gymnasiallehrer Dr. M. Sadebeck S. — Den 16.: d. Erbsaß in Lehmgruben Unger T. — d. Schuhmachergef. Fichtner S. — d. Schuhmachergef. Schlabitz T. — d. Haushälter C. Hennig T.

Bei St. Bernhardin. Den 16. Juli: d. Tischler A. Böhme S. — d. Tagarbeiter F. Pohl S. — d. Gastwirth E. Pollack S. — d. Musiker A. Bauer S.

In der Hofkirche. Den 14 Juli: d. Schneider Rodler T. — Den 15.: d. Büchsenmacher Richter T. — Den 16.: d. Musik-Instrumentenmacher Lüdicke S. — d. Goldarbeiter Hausmann T. — d. Stadtrath Becker S. — Den 18.: d. Kaufmann Thomas S. —

Bei 11,000 Jungfrauen Den 16. Juli: d. Tischler F. Amandi S. — d. Maurerpolier G. Borrmann S. — Den 16.: d. Tagarbeiter G. Wuttke S. — d. Kutscher A. Rösler S. — d. Steinsetzergef. A. Spanier S. — d. Pflanzgärtner C. Stockebrandt S. d. Tafeldecker L. Stranz T. — 2 unehl. T. Den 17.: d. Viktualienhdlr. W. Seidel S.

Bei St. Christophori. Den 12. Juli: d. Erbkretschmer in Sacherwitz G. Mangliers T.

Bei St. Salvator. Den 14. Juli: d. Kretschmer Pohl in Dürr-Jentsch S. — Den 16.: d. Erbsaß Mandel T. — d. Schäfer Rother T. — d. Inwohner Müller S. — d. Freigärtner Haase T. — d. Schäfer John S. — d. Knecht Grunert S.

Getraut.

Bei St. Elisabeth. Den 17. Juli: Haushälter Werner mit Igfr. J. Garn. — Kutscher Aloche mit Ch. Wittenburg. — Haushälter Brandt mit Igfr. R. Hillmann. — Schneidergef. Hillmann mit F. Hebringer. — Den 18.: Schuhmachergef. Tischer mit Igfr. M. Weiß.

Bei St. Maria-Magdalena. Den 16. Juli: Buchbinder A. Köhler mit Igfr. B. Schröter. — Den 17.: Schullehrer A. Schröer mit Igfr. C. Klein. — Tischler A. Bode mit Frau J. Schreiber. — Haushälter Türke mit Igfr. H. Schnabel. — Kaufmann R. Haselbach mit Igfr. Goletz. — Riemer W. Scholtz mit Igfr. W. Brell. — Lakirgef. G. Stephan mit Igfr. E. Kausche. —

Bei St. Bernhardin. Den 17. Juli: Kattundrucker A. Kubisch mit R. Stanke. — Tischlergef. C. Schubert mit M. Lindner. — Lampendiener C. Kliesch mit A. Ulke. — Einwohner in Gabitz. D. Saft mit Frau S. Langner. — Dr. med. J. Bürkner mit Igfr. C. Wünnenberg. —

In der Hofkirche. Den 16. Juli: d. Rittergutsbes. J. Polke mit Igfr. E. Kayser.

Bei 11,000 Jungfrauen Den 17. Mauergef. G. Neimann mit Frau D. Kupschke. — Glaser H. Ehrbeck mit Igfr. W. Zeßel. — d. 18. Zimmergef. W. Leichtenberger mit A. Speier. —

Bei St. Salvator. Den 16. Juli: Dienstknecht Verleih mit Wttw. R. Schirm.

Theater-Repertoir.

Donnerstag den 27. Juli: „Die verhängnißvolle Faschingsnacht.“ Posse mit Gesang in 3 Akten von Nestroy. Musik von A. Müller.

Vermischte Anzeigen.

Am 25. d. M. gegen Abend wurde eine **Brieftasche** vom Eisenkram bis zur Weberbauerschen Brauerei verloren. Dieselbe enthielt nur für den Finder werthlose Briefe; derselbe wird ersucht, gegen eine angemessene Belohnung dieselbe beim Herrn

Herbort,

Marstallschmiede in der Schweidnitzerstraße, gefl. abzugeben.

Eine **anständige Dame** wünscht eine eben solche zu sich zu nehmen.

Nähere Auskunft ertheilt der Haushälter, Breitestraße Nr. 7.

Den Herren Büchsenverfertigern

zeigen wir ergebenst an, daß wir eine große Auswahl der besten und neuesten Lütticher Doppelflintenläufe und Doppelflinten zu sehr niedrigen Preisen erhalten haben.

Hübner & Sohn, Ring Nr. 40.

Zu vermiethen

ist eine kleine Wohnung. Das Nähere Neueweltgasse Nr. 32.

Echten Baierschen Hopfen

1842er Erndte, den Centner 36 Thaler empfehlen:

Hübner u. Sohn.

Zu vermiethen

ist **Riemerzeile Nr. 18** eine Stube für eine stille Person mit einer hellen Küche und Michaeli zu beziehen.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter Albrechtsstraße Nr. 11.